

## Vom reinen Sehen

Gegen Ende April des Jahres 1994 erlitt der junge Schriftsteller Lukas Bärfuss im Zug zwischen Biel und Bern, auf der Höhe von Brügg bei der Lektüre von Robert Walsers Roman ‚Der Räuber‘ einen kleinen bis mittleren Schock, von dem er sich laut eigener Aussage bis heute nicht erholt hat. Mit sanfter Bestimmtheit weist Robert Walser auf Seite 12 dieses Romans darauf hin, er baue hier ein besonnenes Buch auf, aus dem absolut nichts gelernt werden könne und weiter „es gibt nämlich Leute, die aus Büchern Anhaltspunkte fürs Leben herausheben wollen. Für diese Sorte sehr ehrenwerter Leute schreibe ich demnach zu meinem riesengroßen Bedauern nicht.“.

Bärfuss entdeckt, dass bei Walser der einzige Aufenthaltsort seiner Geschichten die Sprache ist. Und wenn es wahr sei, so fährt er fort, dass Schriftsteller davon träumen, einen inhaltslosen Text zu schreiben, einen Roman über nichts, wie Flaubert es formuliert habe, dann sei Robert Walser diesem Ziel sehr nahe gekommen. Aber auch ein Roman über nichts bewirkt etwas beim Leser, gerade weil er sich der Nützlichkeit, der Verwertung oder Wissensvermittlung verweigert. Er macht den Leser möglicherweise leer und dadurch aufmerksam, bereit, offen.

Nun ist Lukas Bärfuss kein direkter Nachfolger Robert Walsers und er will wohl auch keiner sein. Aber was ihn anfliegt, nachdem er offen, bereit und leer geworden ist, das verfolgt er mit einer höflichen Bestimmtheit, seiner geheimen vielleicht schweizerischen Hartnäckigkeit. Aber er tarnt, was er tut, indem er sich durch die Auskünfte, die er gibt, mehr verbirgt als mitteilt, vermutlich weil er die Einordnung in eine bestimmte Brauchbarkeitskategorie nicht mag. So bestreitet er beispielsweise, dass er ein politischer Autor sei, aber wenn er von der Schweiz und ihrer Erinnerungsunfähigkeit spricht, oder davon, dass das politische System dort die gesellschaftliche Wirklichkeit nicht mehr abbilde, dann tut er das

mit einer so analytischen Genauigkeit und einem solch ausgeprägten gesellschaftlichen Gespür, dass es uns schwerfällt, seiner zuvor erteilten Selbstauskunft zu folgen.

Wahrscheinlich ist es so, dass Lukas Bärfuss einfach in seinen jeweiligen Werken wahrgenommen werden möchte; und diese wiederum leuchten die unterschiedlichsten Winkel unseres merkwürdigen Daseins auf dem Hintergrund schweizerischer oder europäischer Gegebenheiten aus. Und natürlich hält er sie frei von Gebrauchsanweisungen. ‚Alices Reise in die Schweiz‘ – sein halbdokumentarisches Stück über Sterbehilfe - entlässt uns eben nicht mit einer bestimmten moralischen Gewissheit oder Gesetzesinitiative, sondern in Unsicherheit, also mit einer Aufgabe. Auch der Ruanda-Roman ‚Hundert Tage‘ enthält eine Aufgabe, er ist eine Geschichte über den Genozid in Ruanda und über die europäische Unfähigkeit, darauf halbwegs angemessen zu reagieren. Lukas Bärfuss erzählt darin vom schweizer Entwicklungshelfer David Hohl, der beim diplomatischen Dienst tätig ist. David hat sein Land und all seine Eigenarten in sich mit nach Ruanda genommen. Seine Rechtschaffenheit, seinen Gerechtigkeitssinn, seine Neutralität, die Vorsicht und Zurückhaltung, all die stubenreinen Werte des Westens die im Augenblick der Gewalt nichtig werden. In den 100 Tagen des Bürgerkriegs sterben in Ruanda 1 Million Menschen. Ist das nun kein politischer Roman? Vielleicht meint Bärfuss einfach, dass das verpackungsorientierte Reden vom politischen Schriftsteller seine Wirklichkeit des Schreibens nicht trifft. Er beschreibt Defizite oder Handlungsblockaden und Aporien des politischen Agierens und macht gleichzeitig erlebbar, wie es zu solchen Blockaden kommen konnte. Er will aber auch jenseits der exemplarischen Haltung der Roman- und Dramenhelden weiter hinein in die Verschrobenheiten und unergründlichen Finsternisse ihrer menschlichen Existenz. So wird aus David ein typischer Vertreter seines Landes, aber auch eine eingeschriebene Widerrede. In seinem Theaterstück ‚Der Bus‘ verkündet schon der Titel des Stücks dem Zuschauer, hier wirst du nichts finden, was

einen hilfreichen Beitrag zu deinem Leben in der Gegenwart liefert. Und der Untertitel ‚Das Zeug einer Heiligen‘ verstärkt diesen Eindruck. Erika, Heilige oder Sünderin, hat sich in den falschen Bus gesetzt, sie muss laut göttlichem Auftrag nach Tschenschow pilgern. Das hat keinen praktischen Sinn. Sie fühlt sich aber angerufen von Gott wie Schillers Jungfrau von Orleans, landet freilich in einer schrillen Busgesellschaft, die unterwegs in ein Sanatorium, in Wirklichkeit aber, wie sich später herausstellt, in den Tod. Als wir dieses Stück im Thalia Theater in Hamburg uraufführten, hat es mich schon überrascht, welche Kraft von der von Lukas Bärfuss entworfenen verschrobenen Bergweltmystikerin ausging. Nicht allein in Hinblick auf den gewalttätigen Busfahrer Hermann, den sie zum Glauben bekehrt, sondern auch auf die durch und durch zurückhaltend nüchternen Flachlandbewohner und Theaterbesucher des Nordens.

Im neuesten Stück ‚Öl‘ ist die Heldin ein Fremde. Eva Kahmer begleitet ihren Mann, einen Ingenieur auf der Suche nach Öl zu einem nicht näher bestimmten Fremdheitsort und abgeschnitten von jeglicher Außenwelt hat sie nur Umgang mit der einheimischen wortkargen Bediensteten Gomua. Und dort nun begegnet sie wachend oder träumend einem noch rätselhafteren Mädchen, welches sich ihr nur in dem Satz mitteilt „mach die Augen zu“. Darin liegt das geheime Thema von Lukas Bärfuss: die äußerste Abgeschlossenheit inmitten einer sehr mitteilbaren und hyperaktiven Gesellschaft. Der Homo Clausus mag sich zu noch so viel Bewegung, Lärm und Umtrieblichkeit versteigen, wie beispielsweise das Personal von ‚Amygdala‘, seinem vorletzten Stück, oder in Gottes Auftrag unterwegs sein, wie Erika, die seltsame Heilige. Er mag wie David in ‚Hundert Tage‘ oder Eva Kahmer in ‚Öl‘ ein verstecktes Leben in einem fremden gefährlichen Land führen, immer ist er dabei in der Gefahr, sich allmählich selbst zu verlieren. Er greift um sich wie ein stürzender Engel. David verbeißt sich in die geliebte Hutu-Frau, Erika begegnet einem Tankwart inmitten der Berge und Eva Kahmer hält Zwiesprache mit dem

Mädchen, das ihr sagt „mach die Augen zu“. Und dann beginnt das, was Lukas Bärfuss bei Robert Walser entdeckt hat. Auch seine Literatur „fragt mich nicht, wer ich bin, was ich kann, was ich gelesen habe, wie groß mein Wissen ist. Sie fragt mich bloß: Bist du bereit? Willst Du sehen?“

Die Umwege, auf die Lukas Bärfuss den Leser und Zuschauer führt, bewirken vielleicht doch etwas Augenöffnendes, jenes reine Sehen, von dem Robert Walser spricht.

Ich freue mich sehr, dass Lukas Bärfuss der vierzehnte durch den Hans Fallada Preis der Stadt Neumünster Geehrte ist. Er passt glücklich in die Reihe der außergewöhnlichen Autorinnen und Autoren, die diesen Preis bisher erhalten haben.

Ulrich Khuon